

Dimensionen von Staatlichkeit.**Utopische Potenziale in Literatur und Staatstheorie der Zwischenkriegszeit.**

Marion Löffler

*Nachschrift verfasst von Marion Löffler***Österreich zu Beginn der Zwischenkriegszeit**

Die neue Verfassung trat erst am 10. November 1920 in Kraft. In ihr sind einige Kompromisse enthalten, von denen ich zwei hervorheben will.

- Erstens einmal der Föderalismus und die Definition Österreichs als Bundesrepublik.
- Zweitens wurde ein Bundespräsident installiert.

Hinzu kommen aber auch strittige Punkte, die nicht gelöst wurden. Dies betrifft u.a. die Grundrechte, die Regelung des Schul- und Erziehungswesens sowie generell eine Verwaltungsreform. Dieser neue Staat Österreich war somit ein Hybrid, der erst ausgebaut werden musste. Hier zeigt sich ein Bedarf an Utopie.

Doch was genau können wir von einer politischen Utopie erwarten? Was ist darunter zu verstehen?

Politische Utopien

Die ersten politischen Utopien entstanden in der frühen Neuzeit. Als Idealtypus kann Thomas Morus' „Utopia“ aus dem Jahr 1516 betrachtet werden. Morus beschreibt eine entlegene Insel, deren Koordinaten er nicht kennt. Utopia erweist sich als Spiegelbild Englands. Mit diesem Gegenbild kritisiert er die Zustände im England des 16. Jahrhunderts. Die Utopie ist ein Mittel der Kritik.

Aufklärungsutopien des 18. Jahrhunderts: Neu hinzu kommt die Zukunft. Die Zukunft ist offen und damit auch gestaltbar. Die Utopie ist nicht mehr nur Kritik am Bestehenden, sondern kann und soll auch verwirklicht werden. Der utopische Entwurf wird zum politischen Programm. Für Aufklärungsutopien charakteristisch ist auch, dass der Autor (manchmal auch die Autorin) Konstrukteur des zukünftigen Gemeinwesens ist, mitunter sogar der Ich-Erzähler als Gründerfigur auftritt.

Diese Position beginnt mit den sozialen und technischen Utopien des 19. Jahrhunderts zu wanken: Die Verwirklichung des utopischen Entwurfs wird zur politischen Aufgabe einer sozialen Bewegung. Utopische Entwürfe werden nicht selten als wissenschaftliche präsentiert. Diese utopischen Entwürfe enthalten auch politische Handlungsanleitung oder wenigstens Handlungsorientierung.

Drei Bestimmungsmomente politischer Utopien:

- Gegenwartsdiagnose /-kritik
- Zukunftsentwurf / Ideal (Gegenbild)
- politische Handlungsanleitung / -anregung bzw. Beschreibung eines Weges zur Erlangung der idealen Zukunft

Fragwürdige Zukunft

Reinhard Koselleck bezeichnet "Verzeitlichung" als ein Phänomen der Aufklärungszeit, das nicht nur Utopien betrifft. Vielmehr unterliegen alle politischen Begriffe einer Verzeitlichung. Allen voran der Begriff "Fortschritt". Verzeitlichung betrifft fast alle „Ismen“, die im Laufe des 19. Jahrhunderts relevant werden. Immer sind soziale Bewegungen Träger dieser

Begriffe. Die Zukunft erscheint offen. Es gibt aber einen politischen Auftrag, sie zu gestalten - und in diesem Sinn zu schließen. Unterlegt ist aber eine Vorstellung von Fortschritt - d.h. die Zukunft wird notwendig besser sein als die Gegenwart.

Dieser Fortschrittsoptimismus beginnt bereits Ende des 19. Jhs. zu wanken - nach dem 1. Weltkrieg ist er ernsthaft ramponiert:

- Die technischen Möglichkeiten haben nicht den Vernunftgebrauch des Menschen gesteigert, wie das die Aufklärung verheißen hat.
- Die lineare Zeit wird in Frage gestellt.
- Der Zukunftsoptimismus kann durch Zukunftspessimismus ersetzt werden.

Zeitschichten nach Koselleck:

Gegenwart ist nichts weiter als ein Punkt auf der Zeitachse, der in seiner Erwartung noch Zukunft ist, im Moment der Präsenz aber schon Vergangenheit wird. Um überhaupt Gegenwart haben zu können, muss man sich von der linearen Zeit verabschieden. Stattdessen sind Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Zeitschichten, die immer gleichzeitig vorhanden sind. Gegenwart ist zukünftige Vergangenheit oder vergangene Zukunft. In ihr ist Vergangenes ebenso konserviert wie Zukünftiges in ihr steckt.

Damit müssen wir unsere utopischen Potenziale revidieren. Es ist nicht mehr eindeutig eine positive Zukunft, die einen utopischen Entwurf ausmacht. Vielmehr gilt zu fragen, wie die Dimensionen von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft im utopischen Gesellschafts- und Staatsentwurf verwoben sind. Welche Zeitdimension wird favorisiert? Determiniert Vergangenheit Gegenwart und Zukunft? Gibt es dann überhaupt noch politische Gestaltungsmöglichkeiten?

Utopien unter Ideologieverdacht

Utopien sind im Laufe des 19. Jahrhunderts in Verruf gekommen. „Utopisch“ bezeichnet etwas Weltfremdes, Verträumtes und damit Unrealistisches. Utopien gelten im politischen Leben als geradezu gefährlich.

Die Abwertung von Utopien als ernstzunehmendes politisches Denken beginnt aber schon früher. Wegweisend dafür war Friedrich Engels mit seiner Schrift: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, 1880. Darin unterscheidet er die utopischen, frühsozialistischen Entwürfe und Theorien, vom nunmehr wissenschaftlich fundierten Marxismus.

Karl Mannheim zieht die Grenzlinie nicht mehr zwischen Utopie und Wissenschaft, sondern zwischen Utopie und Ideologie. Utopie ist bei ihm die positive Variante und Ideologie die negative. Beide sind Gedankengebilde, die die Realität transzientieren. Der Unterschied zwischen Utopie und Ideologie liegt für Mannheim aber in der Zukunft. Während die Ideologie ein Hirngespinnst bleibt, wird die Utopie in der Zukunft wirklich realisiert.

Übersetzt in die Terminologie von Kosellecks Zeitschichten heißt das: Wir haben es laut Mannheim dann mit einer Utopie zu tun, wenn sie Elemente enthält, die zukünftige Gegenwart sind. Anders ausgedrückt: Utopie ist das Aufspüren des Zukünftigen in der Gegenwart.

Ottmar Spann: Der Wahre Staat. Vorlesungen über Abbruch und Neubau der Gesellschaft.

Gegenwartsdiagnose und Kritik

Seine Kritik wendet sich gegen den vorherrschenden Zeitgeist, in dem sich Elemente eines individualistischen, eines universalistischen und eines marxistischen Ideenkreises verschränken. Das Problem des Zeitgeistes liegt darin, dass der individualistische Ideenkreis vorherrschend ist. Dieser umfasst Liberalismus, Demokratie und Kapitalismus. Spann entwickelt schließlich seinen eigenen Universalismus, den er als das Wahre betrachtet. Dieser Universalismus bildet auch die Grundlage seines „wahren Staates“. Dem Marxismus wirft er vor, ein Helfer des Liberalismus zu sein. Auch an anderer Stelle macht Spann deutlich, dass er Marxisten und Kommunisten als Gegner betrachtet.

Zieldefinition: Ständestaat

Im Mittelpunkt seines Universalismus steht die Annahme, dass ein Individuum für sich allein nicht leben kann. Das Individuum erwirbt seine geistigen und gesellschaftlichen Fähigkeiten erst in der Gesellschaft von anderen. Das Ganze – die Gesellschaft – ist damit auch nicht die Summe von Individuen, die einander gleich sind, sondern ein heterogenes, in sich gegliedertes Gefüge unterschiedlicher Gruppierungen. Diese bezeichnet Spann als Stände. Ein Stand ist ein geistiger und tätiger Zusammenhang von Individuen, die dann je nach Stand verschiedene Leistungen für das Ganze erbringen. Nicht jeder Stand ist gleich viel wert.

Spann unterscheidet drei Nährstände bzw. wirtschaftliche Stände, bestehend aus Handwerkern, höheren Arbeitern (Kunstwerker und darstellende Geistesarbeiter) und Wirtschaftsführer. Alle drei befassen sich in unterschiedlicher Form und in unterschiedlichen Graden von Selbständigkeit und Schöpferischem mit dem Sinnlich-Vitalen.

Der Stand der Staatsführer ist schöpferisch in sittlich-organisatorischer Hinsicht und untergliedert sich in Krieger und Beamte, wobei die Krieger höherstehend sind, sowie in Priester, bei denen ebenfalls höhere und niedrigere zu unterscheiden sind.

Der allerhöchste Stand, der Stand der Weisen, ist kein eigentlicher Stand. Dennoch ist er am höchststehenden in geistiger Hinsicht, weil mit dem Schöpferischen geschlechthin befasst.

Aus der hierarchischen Anordnung der Stände ergibt sich eine Herrschaftspyramide. Herrschaft wird in Form einer Befehlskette gedacht, die Spann dem Militär nachempfunden. Somit ist Herrschaft dezentralisiert. Denn der je höhere Stand herrscht über den nächst niedrigeren. Oder anders rum ausgedrückt: Jeder Stand wird vom nächst höheren geführt, ein Überspringen der Rangfolge ist nicht möglich.

Spann entwickelt ein doppeltes Bild des idealen Staates. Einmal kann die Gesamtheit der ständischen Ordnung der Gesellschaft – die Herrschaftspyramide, als Staat bezeichnet werden. Zum anderen bildet der Staat einen eigenen Stand. Als Stand ist der Staat organisatorisch von anderen gesellschaftlichen Organisationen getrennt. Er ist nicht die Gesamtorganisation, sondern ein anstaltliches Gebilde (Organisation), das Vorrang hat vor allen anderen. Faktisch ist er Leiter und Richter der anderen Stände, kann jedoch nicht jeden Stand direkt befehlen.

Zielerreichung

Spanns Ideen zum Ständestaat beeinflussten den austrofaschistischen Ständestaat ab 1933.

Spann war jedoch weniger an der Christlichsozialen Partei interessiert, sondern wollte immer Hitler und die NSDAP für seine Ideen gewinnen. Er feierte den Einmarsch der Wehrmacht in Wien im März 1938 als den „schönsten Tag seines Lebens“, wurde allerdings am selben Tag von verhaftet.

Hugo Bettauer: Kampf um Wien. Ein Roman vom Tage

Gegenwartsdiagnose

Der Roman ist eine Utopie im Sinne eines Wunschbildes: Die Vorstellung, dass Österreich am Beginn der Ersten Republik vorrangig ökonomische Probleme hatte, und nur genügend Geld da sein müsste, um den Staat zu sanieren, war weit verbreitet. Der Roman ist eine politische Utopie, indem er das zwar unrealistische aber doch erhoffte Szenario vorstellt: was wäre, wenn unbegrenzte Mengen Geldes zur Verfügung stünden. Wie könnte eine Sanierung oder Rettung dieses Staates aussehen?

Die Vorstellungen und Ideale, die der Protagonist der Erzählung, der Amerikaner O'Flanagan vertritt, können ebenfalls als Utopie gelesen werden. Ähnlich wie in klassischen Utopien ist er ein Reisender, der in ein fremdes Land kommt, und könnte – wie in Aufklärungsutopien agieren und als Konstrukteur eines neuartigen Gemeinwesens auftreten. Der amerikanische – man könnte fast sagen ethnologische – Blick hilft, Dinge und Verhältnisse in Frage zu stellen.

Die Gegenwartsdiagnose im Roman ist der Wirklichkeit entnommen. Österreich wird als „runiertes Land“ beschrieben, das nach dem Weltkrieg „bei lebendigem Leib zerstückelt“ worden ist. O'Flanagan findet Wien in einem desolaten Zustand vor, findet aber schnell heraus, dass es sehr wohl auch Reichtum in dem Land gibt.

Die Gegenwartsdiagnose im Roman wird nicht nur über die Ansichten des Protagonisten vermittelt. Sie umfasst auch und vor allem Zusammenhänge und Hintergründe, von denen die Erzählinstanz berichtet.

Deutlich wird im Roman die Kritik an der christlichsozialen Regierung. Bundeskanzler Ignaz Seipel und Finanzminister Viktor Kienböck schneiden sehr schlecht ab. Gemeinsam mit einem Bankenkonsortium sind sie es, die den Plan der Sanierung Österreichs letztlich auch zum Scheitern bringen. Denn der angestrebte Ausbau eines Industriezentrums in Wöllersdorf wird von ihnen verdreht. Anstelle der Leitung durch die Arbeiterräte, soll Wöllersdorf zu einem klassischen kapitalistischen Betrieb gemacht werden, dessen deutsche Eigentümer die Gewinne abziehen würden.

Eine weitere Ebene der Kritik bezieht sich auf den vorherrschenden Antisemitismus, der sowohl von Seipel als auch von mehreren kleinbürgerlichen Figuren vertreten wird.

Nicht zuletzt wird die Demokratie im Staat als sehr prekär dargestellt. Das geheime Projekt wird ihm von einer ungarischen Tänzerin übermittelt:

„Ich sehe ein großes, neues Reich, Bayern, Österreich, Ungarn, eng angegliedert an das große Italien, ein unbesiegbare Block, eine Republik voll Kraft und Macht. Und sie sehe ich als Diktator dieser neuen Macht, als gütiger, gerechter Herrscher, der mit der Macht seines Willens alle die Korruption, die Gier, die Niedertracht wegfegt, unter der heute die Völker zu leiden haben.“ (155)

Der Finanzminister erblickt später darin „die Möglichkeit eines christlich-reaktionären Bundes, der mit einem Schlag die sozialdemokratische Herrschaft, die de facto noch immer vorhanden war, beseitigen würde.“ (161) Und ein mächtiger Bankdirektor kommentiert dies als „Zukunftsträume, die sich vielleicht einmal verwirklichen ließen“ (161) Dieser kurze

Traum von der Wiederauferstehung eines mächtigen, monarchischen Staates, endet abrupt mit Ralph O'Flanagans programmatischem Statement:

„Nie würde ich mit meinem Geld politische Reaktion, Unterdrückung des Proletariats, Gewaltherrschaft und Monarchismus unterstützen. Nur für eine freie Republik wäre ich zu haben [...]“ (163)

Was sind nun O'Flanagans Ideale?

Demokratie und Republik sind klare Fixpunkte. Er befürwortet die Sozialisierung von Industrie, zweifelt aber an der Möglichkeit einer kommunistischen Gesellschaft. Ein Hauptproblem sieht er in der Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen der noblen Innenstadt und den verelenden Vorstadtvierteln. Umverteilung findet kaum statt, weil diejenigen, die das Geld haben, auch die politische Macht im Land haben. O'Flanagan lehnt Sozialpolitik in Form von Wohltätigkeit ab, sondern befürwortet stattdessen strukturelle Maßnahmen. Seinem Ideal folgend findet er aber auch einzelne Projekte, die er unterstützt.

Die Ausgangsthese, wonach Österreich nur Geld brauche, wird widerlegt. Das Problem liegt in Verteilung und Verwendung der vorhandenen Geldmittel.

Der Roman kann aber auch als Absage an die Utopietradition der Aufklärung gelesen werden, indem die Unmöglichkeit eines Konstrukteurs des idealen Gemeinwesens vorgeführt wird.

Zielerreichung

Die Projekte, die O'Flanagan für unterstützenswert befindet, sind großteils ähnlich oder identisch mit solchen, die mit dem „Roten Wien“ der Zeit verbunden werden. Einige der Sozialeinrichtungen des Roten Wien waren zur Entstehungszeit des Romans in den Jahren 1922/1923 bereits vorhanden, andere konnte Bettauer nur in ihren zarten Anfangswurzeln gekannt haben. Insofern kann das „Rote Wien“ zumindest partiell als Zukunft betrachtet werden, in der einige Ideale aus dem „Kampf um Wien“ tatsächlich realisiert wurden.

Der Großteil der sozialen Einrichtungen war aber schon vorhanden, sodass der Roman nicht als Utopie im Sinne Mannheims zu bewerten wäre. Er ist aber auch nicht unbedingt eine Ideologie. Trotz aller Fiktionalität der Handlung, ist der Roman sehr stark als Tatsachenroman lesbar. Insofern fehlt über weite Strecken das seinstranszendente Denken, das sowohl Utopie als auch Ideologie nach Mannheim auszeichnet.

Resümee: Politik der Zeitschichten

Ad Spann:

Spann geht davon aus, dass die Gegenwart eine Zeitspanne des Umsturzes ist, die er von ihrer Tragweite her mit als „Gegenrenaissance“ bezeichnet – gemeint ist eine Abwendung vom Individualismus. Spann propagiert ein Geschichtsbild, das Vorstellungen einer linearen Zeit und Fortschritt ablehnt. „Wir müssen die Geschichte stets als ein Absterbendes, Entwerdendes und als ein werdendes, sich Erneuerndes zugleich betrachten; dabei aber nicht als eine Entwicklung geradeaus ins Unendliche und damit in das Nichts, sondern als sein wechselvolles Ringen um den höchsten Inhalt der menschlichen Lebensformen.“ (Spann 1972/1921, 10)

Übertragen auf Kosellecks Zeitschichten, entspricht das der Gleichzeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Spann sucht und findet darin vorzugsweise das Vergangene. Seinen idealen Staat – den Ständestaat – entwickelt er unmissverständlich am

historischen Vorbild des mittelalterlichen Ständesystems. Macht man aber das Vergangene dermaßen zum Neuen und Zukünftigen wie das Spann hier vorführt, so steht die Zeit eigentlich still. Daraus resultiert letztlich Zeitlosigkeit oder Ewigkeit. Die offene Zukunft wird vollständig geschlossen und mit Vergangenheit gleichgesetzt.

Ad Bettauer:

Der Titel des Romans „Kampf um Wien“ ist eine Anspielung auf: „Ein Kampf um Rom“ von Felix Dahn aus dem Jahr 1876 – Geschichte des Ostgotenreichs in Italien im 6. Jahrhundert. „Ein Kampf um Rom“ ist aber nicht einfach ein germanisches Heldenepos, sondern auch eine Geschichte des Verfalls und Niedergangs aufgrund von Dekadenz und Intrigen.

Hugo Bettauer nimmt dieses Motiv durchaus ironisch und satirisch auf. Auch „Kampf um Wien“ ist geprägt von Intrigen. Doch es ist eben kein historischer Roman, sondern, wie der Untertitel klar macht, ein „Roman vom Tage“ – siedelt also in der Gegenwart. Der Gegenwartsbezug wird vom Inventar der Figuren unterstrichen, die zu einem großen Teil reale Personen sind.

Was in der Gegenwart dann aber als Ideal oder Ziel wahrgenommen wird, kann bis zu einem gewissen Grad als „zukunftssträchtig“ bezeichnet werden. Denn es sind vor allem die Sozialprojekte des „Roten Wiens“, die Bettauer hier beschreibt und recht positiv darstellt. Aber die Zukunft bleibt offen.